

## Streitpunkt „Rituelle Gewalt“

*(Michael Utsch, EZW, Berlin aus: Materialdienst 12/16, 458)*

*Das Thema „Rituelle Gewalt“ wird kontrovers eingeschätzt. Unbestritten ist die Existenz satanischer Gruppen. Ob und in welchem Ausmaß dort aber Straftaten wie sexueller Missbrauch bis hin zu Tötungen geschehen, ist unklar. Verschwörungstheorien und das sog. „false memory syndrome“, d.h. die Möglichkeit von induzierten, falschen Missbrauchserinnerungen erschweren die realistische Einschätzung. Ein Beispiel: In einer Studie zu ritueller Gewalt in Rheinland-Pfalz aus dem Jahr 2007 wurden über 1000 niedergelassene Psychotherapeuten nach ihren Erfahrungen mit ritueller Gewalt befragt. 5% der Befragten berichteten über teils erschreckende kriminelle Tätigkeiten auf diesem Gebiet, unter anderem 23 Tötungsdelikte. Allerdings konnten die Ermittlungsbehörden in keinem dieser Fälle etwas Nachweisbares finden, um Anklage zu erheben. Das ist für derart gravierende Straftaten in einem Gruppenkontext unvorstellbar. Die Studie ist scheinbar wissenschaftlich aufgebaut. Nicht wissenschaftlich ist jedoch die Tatsache, dass sämtliche Studienergebnisse ausschließlich auf Berichten der betreffenden Therapeuten beruhen. Nach welchen Kriterien diese Berichte als glaubwürdig eingestuft wurden, verrät die Studie nicht. Dass Therapeuten, die von Verschwörungstheorien und rituell-satanischem Missbrauch überzeugt sind, die Ergebnisse bei ihren Patienten suggestiv erzeugt haben könnten, wird nicht einmal diskutiert.*

*Auch eine Analyse des erfolgreichen Buches „Lukas. Vier Jahre Hölle und zurück“ (1995) zeigt, dass diese angeblich wahre Geschichte auf Fiktionen beruht (vgl. <http://www.reinfo.ch/satanismus/lukas.html>). Die Enquête-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ des Deutschen Bundestags befasste sich ebenfalls mit Berichten über rituelle Gewalt, fand aber keinerlei Belege für die geschilderten Straftaten. Leider haben die Falschverdächtigungen immer wieder auch zu Hexenjagden auf Unschuldige geführt.*

*Die beschriebene Problematik wird seit Jahrzehnten im englischen Sprachraum von Wissenschaftler(inne)n erforscht, die darin eher medial gepuschte Verschwörungstheorien als Fakten finden (vgl. Jeffrey S. Victor: *Satanic Panic. The Creation of a Contemporary Legend*, Chicago/Lasalle 1993; J.S. Lafontaine: *Speak of the Devil. Tales of satanic abuse in contemporary England*, Cambridge 1998).*

---

### Andreas Hahn:

#### Interdisziplinäre Fachtagung in Münster

##### Die Tagungsbeiträge

Zum Thema „Rituelle Gewalt verstehen und handeln“ fand Ende August eine interdisziplinäre Fachtagung in der Katholischen Hochschule in Münster statt. Aus psychotherapeutischer, religionswissenschaftlicher, juristischer, kriminalpolizeilicher und journalistischer sowie aus der Sicht von Betroffenen wurde ein Thema beleuchtet, das „nicht im Fokus der Forschungen“ stehe, wie *Brigitte Hahn* von der Fachstelle für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bistum Münster zu Beginn formulierte. Rituelle Gewalt, so führte sie aus, sei die „planmäßige und systematische sexuelle, körperliche und psychische Gewaltausübung bis hin zu Tötungen im Kontext einer Weltanschauung“. Mit dieser Tagung wolle man „den Opfern eine Stimme geben“, eine neue Kultur schaffen für Betroffene wie für

Forschende und den Graben zwischen Therapie und Strafverfolgung überbrücken. Brigitte Hahn berichtete aus der Sicht von Aussteigern über den ideologischen Überbau dieser besonderen Form sexualisierter Gewalt. Diese Gewalt gehe nicht von Einzeltätern aus, sondern finde in einem organisierten Rahmen von kultischen Handlungen statt, die mit dem Satanismus zusammenhängen. Die Täter verstehen sich als Elite, die nach Perfektion strebe und eine neue Weltordnung schaffen wolle. Jedes Mittel bis hin zu schwersten Straftaten sei ihnen dazu Recht. Nach außen hin lebten sie unauffällig und angepasst, ihre Gewaltorgien fänden verborgen statt. Ständig würden neue Mitglieder aquiriert, die durch ihre Mitwirkung an Ritualen – rituellen Vergewaltigungen, ekstatischen Gruppenerlebnissen bis hin zu Säuglingstötungen – eine Identifikation mit der Gruppe erlebten. Dies alles führe zu schwersten Traumatisierungen. Solche Rituale sollen auch in Kirchen stattgefunden haben.

Dem Eingangsvortrag schloss sich der eindrückliche *Bericht einer Aussteigerin* an, die von wöchentlichen „Messen“ berichtete, die sehr geordnet und hierarchisch strukturiert seien und in die neue Mitglieder durch Gewaltexzesse initiiert würden. Nur mit Mut, Durchhaltevermögen und einem stabilen Beziehungsnetz sei ein Ausstieg überhaupt möglich. Die Psychotherapeutin *Brigitte Bosse* vom Trauma Institut Mainz erläuterte das Phänomen der dissoziativen Identitätsstörung: Durch frühkindliche Erfahrungen extrem sadistischer Gewalt komme es zur Abspaltung von Persönlichkeitsanteilen als einer Bewältigungsstrategie, durch die die Last traumatischer Erfahrungen auf mehrere Persönlichkeiten verteilt würde. Durch gezielte Konditionierung und Trigger-Impulse könnten diese Anteile abgerufen werden. So entstünden Menschen, die leicht manipulierbar und vollkommen hörig seien. Die Religionswissenschaftlerin Prof. Dr. *Adelheid Herrmann-Pfandt* untersuchte das religiöse Gewand ritualisierter Gewalt. In „destruktiven Kulturen“ sei Gewalt ein altes Muster, ideologische Rechtfertigungen für Menschenopfer fänden sich in allen Kulturen wieder, die Erfahrung des Tötens führe zu außerordentlichen spirituellen Erfahrungen. In der heutigen Gestalt gehe es jedoch nicht mehr um das Verhindern von Notlagen, sondern um das extreme Erlebnis und somit die egoistische Befriedigung. Ohne Verletzung von Menschenrechten könnten sich Täter wie Opfer kein Ritual vorstellen, das ein vergleichbares intensives Erlebnis zur Folge habe. Dies mache auch therapeutische Lösungen so schwierig. In den *kriminologischen und journalistischen Beiträgen* wurde deutlich, dass es strafrechtlich belastbare Fakten trotz intensiver Recherchen nicht gäbe und auch kein „kriminologisches Grundrauschen“, so die Journalistin *Claudia Fischer*, zu hören sei. Dies bedeute aber nicht, dass hinter den Schilderungen von Betroffenen keine Wirklichkeiten stünden.

### **Einschätzung**

Als Teilnehmer habe ich diese Tagung sehr ambivalent erlebt. Zum einen gab es eine Fülle wichtiger Informationen und eindrücklicher Schilderungen, sowohl aus professioneller therapeutischer und polizeilicher Sicht als auch durch die mitwirkenden oder teilnehmenden Aussteigerinnen. Dass hier extreme Missbrauchserfahrungen vorlagen, die zu dissoziativen Persönlichkeitsstörungen geführt haben, kann man angesichts der Seriosität der Therapeutinnen wie auch der Klarheit in der Darstellung Betroffener kaum von der Hand weisen. Es war das Ziel der Tagung, hier Verbindungen zu schaffen und ein Hilfs-Netzwerk aufzubauen. Wie groß allerdings die angedeuteten Netzwerke organisierten Missbrauchs tatsächlich sind und wie weit ein Zusammenhang zu rituellen Kulturen besteht, bleibt aber auch nach der Tagung fraglich. Die Datenlage ist sehr dünn. Selbst dort, wo man den Missbrauchsschilderungen mit großem personellen und ermittlungstechnischem Aufwand nachgegangen ist – ein Workshop schilderte detailliert eine solche Vorgehensweise der Polizei im Raum Oldenburg – , führte er zu keinen belastbaren Erkenntnissen. Auch die therapeutische Arbeit an traumatischen Erfahrungen führt ja nicht ohne weiteres zu einem detailgetreuen Abbild der Wirklichkeit, sondern kann auch durch den Mechanismus des False-Memory-Syndroms überlagert werden, so dass in die

Darstellungen Bilder und Motive aus verbreiteten Erzählungen, Medienberichten und sogar Horror- und Splatterfilmen einfließen. Um zu klären, ob die vorgetragenen Schilderungen tatsächliche Geschehnisse widerspiegeln, bedarf es einer kritischen Außenperspektive, die etwa solche Schilderungen mit anderen vorliegenden Daten abgleicht, die Erzählungen auf Widerspruchsfreiheit prüft und mit bekannten konfliktträchtigen Gruppierungen, die man aus der Weltanschauungsarbeit kennt, vergleicht. Das alles hat die Tagung nicht geleistet.

Das Konzept dieser Veranstaltung mit seinem Einbezug von Betroffenen beschritt einen anderen Weg. Denn aus therapeutischen wie seelsorgerlichen Gründen verbietet sich eine von vornherein kritische Herangehensweise. So entsteht ein immer größer werdendes Netzwerk aus Betroffenen, Therapeuten und der Polizei. Bei den Mitwirkenden handelt es sich aber um einen überschaubaren Personenkreis, der auch schon bei der Vorgängertagung 2010 beteiligt war. Ohne den Einbezug einer kritischen Außenperspektive kann sich das Thema Rituelle Gewalt auf Dauer aber kaum vom Vorwurf der Panikmache entziehen. Auch Verschwörungstheorien, denen ich in Gesprächen am Rande der Tagung wie auch sonst bei Betroffenen mehrfach begegnet bin, können ohne eine Zweitmeinung nicht entlarvt werden. Wenn die kritische Außenperspektive beim Thema Rituellem Missbrauch fehlt, droht der Realitätsbezug verloren zu gehen.